



Gaadner Zeitzeugen

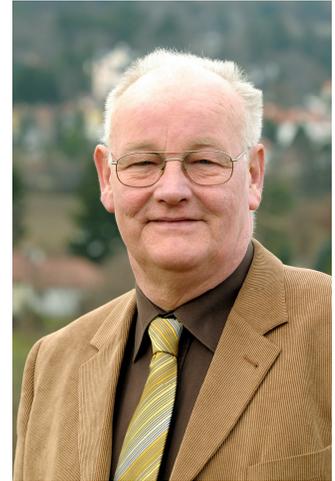
Heft 2



Fotonachweis:

Die Fotos am Deckblatt wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:

1. Reihe links - Ansichtskarte Untergaaden: Edith Kutterer,
1. Reihe rechts - Erholungsheim in der Sittendorferstraße (jetzt Fa. Schörghofer): Anna Bruckberger
2. Reihe links - Ansichtskarte Gasthaus zum Goldenen Kreuz, Kirchenplatz: Edith Kutterer
2. Reihe rechts - Gemeindefarzt Dr. Freisler mit Familie auf der Hauptstraße: Foto Archiv Stift HI. Kreuz



Liebe Gaadnerinnen und Gaadner,

Am Dorffest 2011 präsentiere ich Ihnen heuer das zweite Heft der „Gaadner Zeitzeugen“. Da das Interesse an dem ersten Heft recht groß war, hoffen wir, mit dieser Fortsetzung der Broschürenreihe neue Facetten der Entwicklung Gaadens und seiner Menschen aufzeigen zu können.

Die gezeigten Lebensbilder sind sehr vielfältig und reichen vom typischen Bauernleben, das Gaaden früher geprägt hatte, heute aber an Bedeutung leider verloren hat, bis zu Wirtschaftskapitänen, die hier ihre Wurzeln hatten oder hier lebten.

Ich danke allen Interviewpartnern und Frau Dr. Gälzer dafür, dass sie für dieses Projekt ihre kostbare Zeit zur Verfügung gestellt haben. Das Ergebnis wirft interessante Blicke auf die Entwicklung Gaadens und wird - davon bin ich überzeugt - auch Sie erfreuen.

Die von Dr. Gälzer vorgestellte Idee, eine überparteiliche Plattform für die Erforschung der Geschichte Gaadens zu bilden, kann ich nur unterstützen und hoffe, dass diese als Grundlage für einen Gedanken- und Informationsaustausch, eventuell als Keimzelle eines Gaadner Archivs, zustande kommt. In Ergänzung zu und in Kooperation mit unserem Heimatmuseum würde dies dazu beitragen, das Geschichts- und Selbstbewusstsein unserer Gemeinde zu stärken.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen dieser Broschüre, die - wenn sie Ihr Interesse gewinnt - 2012 eine Fortsetzung finden soll.

Rainer Schramm
Bürgermeister

Gaaden, im September 2011

Liebe Leserinnen und Leser,

Mit dem zweiten Heft unserer Zeitzeugen-Interviewreihe soll das berufliche Spektrum der Befragten und auch deren Beziehung zu Gaaden erweitert werden. Dies wird deutlich, wenn Sie die Namen meiner Gesprächspartner - sie sind im Heft in alphabetischer Reihenfolge geordnet - lesen:

- **Hermann Brenn**
- **Anna Bruckberger**
- **Anna und Friedrich Grill**
- **Almuth Mautner Markhof**
- **Karl Wlaschek.**

Ich danke allen Gesprächspartnerinnen und -partnern dafür, dass sie mir ihre Zeit geschenkt und einen Einblick in ihr Leben gewährt haben. Es waren interessante und bereichernde Begegnungen und ich hoffe, dass diese von Lebenserfahrung, Wissen und oft heiterer Gelassenheit geprägten Eindrücke in den Texten entsprechenden Niederschlag gefunden haben.

Mein Dank gilt auch an die Gemeinde Gaaden, vor allem Herrn Bürgermeister Rainer Schramm, für die Unterstützung des Vorhabens durch die Drucklegung und Verbreitung der Hefte.

Gestatten Sie mir zum Abschluss dieser einleitenden Worte einen Wunsch:

Gaaden hat eine bemerkenswerte Vergangenheit; hier lebten auch Menschen, die ehemals berühmt waren, von denen wir aber heute oft nur mehr wenig wissen, z.B. Mira Behn (Madeleine Slade), eine der Vertrauten von Mahatma Gandhi, oder der Komponist und Dirigent Karl Rankl, nach dem Zweiten Weltkrieg musikalischer Direktor von Covent Garden . Es wäre lohnend, die Geschichte Gaadens und seiner Einwohner näher zu erforschen. Anfänge dazu wurden bereits gemacht - hier sei an die Festschrift zur Wappenverleihung der Gemeinde Gaaden im Jahre 1983 erinnert. Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sollte aber fortgesetzt und ergänzt werden. Es wäre schön, wenn sich eine - selbstverständlich überparteiliche - Arbeitsgemeinschaft historisch Interessierter bilden könnte. Wenn Sie dieses Thema anspricht, nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf, ich werde mich gerne um eine entsprechende Plattform bemühen.

Und nun - viel Freude am Lesen !

Dr. Ilona Gälzer

Hermann Brenn, der letzte Körndlbauer von Gaaden

Im Operat zur Franziscäischen Fassion von 1820 kommt der Name Brenn nicht vor, daher zielt die erste Frage darauf ab, wo sind die Gaadner Wurzeln der Familie? Ein Blick auf den weit zurück reichenden Stammbaum klärt auf: Die Mutter Maria Petzwinkler ist eine echte Gaadnerin; geboren am 11.11.1900 in Gaaden als Tochter des Wirtschaftspächters Franz Petzwinkler (1858-1917) und seiner Frau Josefa, einer geborenen Haberl (1860-1935). Im mehrere Generationen umfassenden Stammbaum der Mutter finden sich weitere aus dem 19. Jh. in Gaaden vertraute Namen - Muck, Schöny, Augsberger.



Ein Onkel der Mutter war der k.k. Schuhmacher Anton Branstil, Bürger von Wien. Sein Wappen wird in der Familie gehütet. Er war Eigentümer des ehemaligen Gemeindewirtshauses Ecke Siegenfelderstraße/Schlöglgasse und bewohnte das Haus in der Sittendorfer Straße 29; dort wurde er von Maria Petzwinkler gepflegt. Nach seinem Tod erbte sie gemeinsam mit ihrem Mann Albin Brenn das Anwesen.



Hermann Brenn, Feber 2011;
Wappen Anton Branstil, k.k.
Schuhmacher

Der Vater Albinus (kurz Albin) Brenn, Jahrgang 1907, stammte aus Opponitz, Rotte Than, in der Pfarre Hollenstein/Ybbs. Er war der Sohn eines aus Weyer an der Enns zugewanderten Landwirts. Albin Brenn hatte 10 Geschwister; von den fünf Buben fiel

der Älteste im ersten Weltkrieg, die anderen mussten so wie Vater Albin zwar ebenfalls einrücken, überlebten aber und kamen nur mit einigen Verletzungen zurück. Wenn Herr Brenn die Erzählungen seiner Onkel rekapituliert, erscheint es unglaublich, welche glücklichen Fügungen sie ihr Leben verdankten. Da ist die Rede von explodierenden LKWs und Geschützgranaten, die jeweils eine ganze Mannschaft zu Tode brachten, nur die Onkel überlebten. Einmal war es auch eine am Hals hängende Identitätsmedaille, die die Tod bringenden Granatsplitter abhielt. Nicht Zufälle seien es gewesen, die den Vater und die Onkel halbwegs heil in die Heimat zurückbrachte, sondern die täglichen, sehr intensiven Gebete der Mutter von Albin Brenn. Der unerschütterliche Glaube der Mutter muss wohl eine Heerschar von Schutzengel aktiviert haben. Albin Brenn war zunächst Knecht bei seinem Schwager Franz Stockner, einem Landwirt in Steinmühl bei Waidhofen /Ybbs, verließ aber 1936 die Gegend und kam nach Gaaden, wo er sich in Obergaaden bei Herrn Kappner als Schweizer = Melker verdingte. Kappner war in erster Linie Geschäftsmann, Gastwirt und Hausbesitzer (auch in Wien), von der Landwirtschaft hat er - zumindest nach Ansicht von Albin Brenn - nicht sehr viel verstanden. Da Kappner den Vorschlag Brenns, ihn als Schaffer = Wirtschaftsführer einzusetzen, ablehnte kündigte der kritische Mann und ging nach Wien. Auf der Sophienalpe arbeitete er ebenfalls als Schweizer, half aber auch anderweitig aus, indem er den sonnenhungrigen Wienerinnen Liegestühle aufstellte, Blätter zum Schutz der Nasen vor Sonnenbränden brachte u.ä. Hilfsdienste leistete.

Irgendwann wurde die Sehnsucht nach Gaaden zu groß, hatte er doch die schräg vis-a-vis von Kappner wohnende Maria Petzwinkler kennen und lieben gelernt. Er ging also wieder zurück nach Obergaaden und sie heirateten am 11.10.1937. Sie bewohnten das Haus Konskriptions Nr. 17, das nach dem Krieg abgerissen und neu gebaut wurde. Ein Blick auf die alten Pläne von 1820 zeigt noch die Lage des Hauses,

aber keine Sittendorferstraße wie wir sie heute kennen. Hermann Brenn lächelt wissend, ja früher führte nur ein schmaler Weg zu den Häusern am westlichen Ende des verbauten Gebiets - die Fuhrwerke fahren durch den Mödlingbach. Der Bach war in das Alltagsleben integriert. Nahe zum jetzigen Wohnort gab es eine Furt für die Tiertränke, Stufen führten zum Bach hinab, wo bei einer kleinen Brücke von den Frauen die Wäsche geschwemmt wurde. Nach dem 2. Weltkrieg hat man noch im Bach gebadet. Etwa in dem Bereich, wo die Regulierung anfängt, ca. ½ km von der Brücke beim Haus Schörghofer entfernt. Dort wurde die vorletzte Bachstufe mit Hilfe von Baumstämmen und Brettern aufgestaut; das nahe Gestrüpp machte den Badeplatz relativ uneingesehen, nur wenn ein Unwetter oder Hochwasser drohte, musste man den Verbau entfernen, man ging „den Bach aufmachen“. Nicht nur die Kinder, selbst Erwachsene nutzten diesen Badeplatz.

Im Mai 1938 kamen die Zwillinge Hermann und Adolf Brenn zur Welt. Von klein auf in der Landwirtschaft mittätig war es selbstverständlich, dass einer der Brüder die Wirtschaft weiterführen sollte. Nach vier Jahren in der Gaadner Volksschule wechselte Hermann Brenn dann in die Hauptschule nach Mödling.



Schuljahr 1948

1. Reihe: Zweiter von rechts Adolf B., 2. Reihe: Links Lehrer Rudolf Göpfrich, Dritter von links Hermann B.

Die Volksschule umfasste zwar zwei Klassen, hatte aber zeitweise nur eine Lehrkraft. Nach Kriegsende war es für die Junglehrerin Frl. Schiffer besonders schwer, sich vor allem bei den älteren Schülern durchzusetzen. Sie kam nicht mehr! Die Schüler wanderten zur Schule, stellten sich auf den Schulriegel und warteten. Hermann Brenn erinnert sich, das dann nach einigen Tagen der Lehrer Göpfrich kam, ein guter und sehr beliebter Lehrer, der zunächst alleine alle Kinder der insgesamt acht Schulstufen unterrichtete.

Nach Schulende machte Hermann Brenn beim Raiffeisen-Lagerhaus in Guntramsdorf eine Maschinenschlosserlehre. Da Gaaden damals noch in den 24. Wiener Bezirk eingemeindet war¹, musste er zwei Jahre lang nach Wien in die Berufsschule fahren; erst das letzte Ausbildungsjahr konnte er in der Berufsschule Baden verbringen. Zur Lehrstelle in Guntramsdorf fuhr er im Winter mit Bus und Badner Bahn, im Sommer mit dem Rad (und mittelbar auch mit dem Bus, weil man sich gerne, wenn auch verbotenerweise, hinten am Bus festgehalten hat, um die eigene Muskelkraft zu schonen).

Nach fünf Jahren als Schlosser kam die Musterung. Es entspricht einer alten, heute noch üblichen Tradition, dass die Jungmänner vom Bürgermeister, am Foto rechts durch Vizebürgermeister Kappner vertreten, anlässlich der Musterung zum Essen eingeladen werden.

Da einer der Zwillinge für die Landwirtschaft gebraucht wurde, konnte für Hermann Brenn eine Freistellung vom Bundesheer erreicht werden. Bis zu



Von links: A.Brenn, A.Schuller, H.Brenn, Vizebgm. Kappner, E.Muck, A.Mann, F. Schöndorfer.

¹ Der Bezirk Mödling war von 1938 bis 1954 Teil der Großgemeinde Wien.

seinem 38. Lebensjahr hatte die Gemeinde alle fünf Jahre der Militärbehörde zu bestätigen, dass Hermann Brenn nach wie vor als Landwirt tätig sei.

Sein Bruder Adolf Brenn sollte Fleischhauer werden. Von seiner Lehrstelle in Münchendorf konnte er nur am Wochenende nach Hause kommen. Sein überaus strenger Lehrherr verdarb ihm aber die Freude am Beruf, sodass er schließlich den Lehrberuf verließ und einige Zeit in der Landwirtschaft mithalf.

Die ursprüngliche Wirtschaft im Haus Nr. 17 hatte nur ein Joch Grund; viele der Bauern waren eigentlich Kleinhausler. Erst nach dem Krieg konnten Gründe z.B. vom ehemaligen Truppenübungsplatz oder von Privaten dazu gekauft werden, um eine wirtschaftlich lebensfähige Betriebsgröße zu erreichen.

Bauernarbeit war damals äußerst mühsam. Gras wurde mit der Sense gemäht; der Vater stand um drei Uhr morgens auf und ging Mähen; die Mutter versorgte die Zwillinge, fütterte das Vieh und führte den Haushalt; falls erforderlich, half sie auch noch auf Wiese und Acker. In späteren Jahren litt die Mutter an einer schlimmen Krankheit, an der sie auch verstarb. Zum Helfen hatte man in der Erntezeit Tagelöhner, z.B. Karl Dürmoser, Johann Pachmann und Heinrich Matzinger; auch der schon pensionierte Gendarm Weghuber half sehr oft aus.

Bei der Getreidemahd sorgte man durch eine besondere Konstruktion der Sense dafür, dass das abgemähte Getreide an der noch stehenden Frucht angelehnt wurde, dann vom Helfer, meist der Mutter, mit der Sichel in Bündel weggenommen und auf die von den Buben gemachten Strohbandel abgelegt. Vater Brenn oder die kräftigeren Buben haben sie sodann zu Garben gebunden und zu Strohmandeln aufgestellt. Erst später verwendete man auch Schnüre mit kleinen Holzplatteln zum Zusammenbinden der Garben.



Mit Helfern am Feld; der Mäh-drescher wurde vom Traktor gezogen

Das rege Leben am Bauernhof war abwechslungsreich und in den 50er Jahren auch für die Kinder von Obergaaßen und der benachbarten sog. Pauker-Villa interessant. Herr Brenn erzählt von seinem ersten Traktor, einem Lanz- Bulldog mit waagrechtem Zylinder mit eindrucksvollen 25 cm Durchmesser; sein Glühkopf musste mit Lötlampe aufgeheizt werden, dann wurde mit der an der Seite montierten Einspritzpumpe Dieselöl in den Glühkopf eingespritzt. Den Traktor anzuwerfen bedurfte einer großen Kraftanstrengung, die nur Vater Brenn und Sohn Hermann gelang.

Zur Erleichterung der Getreideernte schaffte man später einen Mähbinder an, der

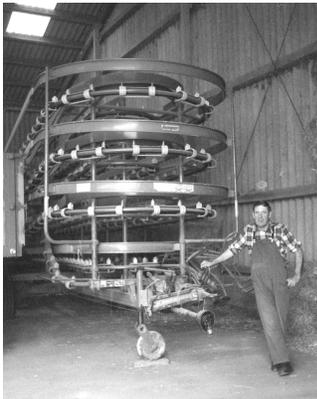
von dem Lanz-Traktor gezogen wurde. Da der Mähbinder aber nicht gut funktionierte, tauschte man ihn gegen eine Dreschmaschine ein. Die moderne Technik blieb auch in Gaaßens Landwirtschaften nicht stehen. 1956 gründeten fünf Bauern eine Mähdreschergemeinschaft, der allerdings die Familie Brenn nicht beitrug; man befürchtete wegen des gleichzeitigen Erntezeitpunktes Terminprobleme und orientierte sich nach Biedermansdorf, Guntramsdorf oder Traiskirchen, wo die Ernte zwei Wochen früher eingebracht wurde und deren Bauern daher mit ihren Mähdreschern helfen konnten.

1962 kaufte Vater Albin Brenn gemeinsam mit dem vis-a-vis Nachbarn Heinrich Nestler einen selbst-fahrenden Mähdrescher mit Korntank, der einige Jahre lang von Bruder Adolf bei der Ernte gefahren wurde.



Hermann Brenn und Vater beim Pferdebeschlagen, beobachtet von den Nachbarkindern

1972 übernahm Hermann Brenn von seinem Vater die Landwirtschaft. In diese Zeit fiel auch das Ende der Milch- und Mastviehhaltung. Bis zu seinem Tod 1990 lebte der Vater im Haus mit eigener Wohnung.



Hermann Brenn mit dem Ballenautomaten

1975 fuhr Hermann Brenn auf die Landwirtschaftsmesse nach Wien. Mit dabei der 14-Jährige Peter Maa; dieser „verführte“ Hermann Brenn dazu, den dort ausgestellten Ballenautomat zu besichtigen. Ein Probeinsatz in Gaaden - es war der erste Einsatz eines solchen Gerätes in ganz Niederösterreich - verursachte zwar noch so manche Probleme - das Gerät war selbst für die Monteure noch sehr neu - überzeugte aber Hermann Brenn und führte zu einer enormen Arbeiterleichterung. 100 - 110 Ballen konnten durch eine Person ohne Helfer geladen werden.

Hermann Brenn presste kleine Ballen, die jeweils ein Gewicht von 20 - 25 kg hatten. Sie waren 4 - 5 m hoch aufzuschichten - da wurden einige Tonnen bewegt. Frau Brenn denkt noch mit Schaudern an die frühere Schwerarbeit zurück. Als ehemalige Krankenschwester weiß sie, welche körperliche Schäden man durch jahrelange Überbeanspruchung erleidet. So ging es auch

Hermann Brenn, der bei der Bewirtschaftung seines Betriebes seine Gesundheit aufs Spiel setzte. Jährlich wurden Getreide, Rüben und etwa 60.000 kg Heu und 40.000 kg Stroh produziert, letztere mit einem Traktor und zwei Anhängern nach Wien geliefert.

Einen gewissen Ausgleich zur schweren Arbeit fand Hermann Brenn jahrelang in seinen anderen Funktionen, der Tätigkeit als Kirchenrat, im Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften und als ÖVP-Gemeinderat von 1965 bis 1981. Heute sind diese Funktionen nur mehr Erinnerungen, die nachdenklich stimmen.

Trotz seiner vielen Aufgaben, fand Hermann Brenn aber auch die Zeit für Vergnügungen. Er war, erzählt er schmunzelnd, ein begeisterter Tänzer. Als solcher wurde er auch von Freunden zu einer Tanzveranstaltung am Gießhübl eingeladen, wo offensichtlich ein Tanzpartner für eine junge Krankenschwester aus Wien fehlte. Die geborene Ulmerfelderin hatte schon früh begonnen, auf andere Kinder aufzupassen, woraus der Berufswunsch „Säuglingsschwester“ entstand. Nach einer fünfjährigen Ausbildung auf der allgemeinen Krankenpflegeschule hatte sie sich beruflich gut etabliert, eine schöne Wohnung eingerichtet und stand plötzlich vor der Entscheidung, ob sie ihrem temperamentvollen Tänzer als Bäuerin aufs Land folgen sollte. Nach einiger Bedenkzeit entschied sie sich für Gaaden. 1983 heirateten Ingrid und Hermann Brenn - die Erinnerung an diese detailgenau geplante und aufwändig gestaltete Hochzeit, an das blumentumrankte Haustor, die Hochzeitskutsche, die vielen Gäste, die liebevollen und schönen Geschenke der Nachbarn, das abschließende Hochzeitsmahl in der Krone zaubert noch heute ein Strahlen in das Gesicht des Ehepaares Brenn. So schön die Hochzeit war, an eine Hochzeitsreise war nicht zu denken, es war Frühling und die Arbeit rief. Erst bei der Silberhochzeit konnte die Hochzeitsreise nachgeholt werden.

1984 kam Sohn Thomas zur Welt und aus der Krankenschwester wurde endgültig eine Bäuerin, die noch die schweißtreibende Feldarbeit, aber auch die zunehmende Technisierung erlebte. Als letzte Körndlbauer von Gaaden pflegen Ingrid und Hermann Brenn erfreulicherweise noch heute die bäuerliche Tradition des Ortes.

Anna Bruckberger, ein Leben als Wirtin

Frisch ausgeruht vom Mittagsschläfchen sitzt mir eine unglaublich vitale 90erin im „Gasthaus zu den Linden“, gegenüber.

Sie ist eine geborene Tromayer und kam am 22.2.1921 zur Welt. Der Vater war ebenfalls ein geborener Gaadner, die Mutter stammte aus Karlstetten nahe St. Pölten. Die Mutter kam zunächst nach Wien in das Zuckerlgeschäft einer Verwandten und wechselte später als Verkäuferin in die heute noch neben dem Beethoven-Haus auf der Hauptstraße bestehende Konditorei Schilling in Mödling. Ob sich die Eltern in Mödling oder in Gaaden kennen gelernt haben, weiß Anna Bruckberger nicht; dies war offensichtlich nie Gesprächsthema in einem von Arbeit gekennzeichneten Leben.



Anna Bruckberger, 2011, knapp nach ihrem 90. Geburtstag

Die Tromayers hatten fünf Kinder, sie wohnten zunächst in Obergaaden im Obergeschoss des Stöckls, neben dem heute Christian Brenn seine Werkstatt hat. Etwa 1929 zogen die Eltern nach Untergaaden, auf die Hauptstraße 62, benachbart dem Gasthaus Krone. Die Mutter führte dort das bei den Kindern des Ortes so beliebte Zuckerlgeschäft. In meinen Gesprächen mit Franz Matzinger meinte er damals, ein großes Geschäft könne ja das Tromayer'sche Zuckerlgeschäft nie gewesen sein, weil die Frau Tromayer den Kindern oft die Zuckerln geschenkt habe. Wie lange es bestand, ist Frau Bruckberger nicht mehr erinnerlich, vermutlich bis in die 50er Jahre.

Anna Bruckberger war die Erstgeborene; eine Schwester lernte im Krieg einen deutschen Soldaten kennen und ging mit ihm nach Krefeld, wo sie vor zwei Jahren starb, ein Bruder lebt noch im ehemaligen Elternhaus, eine Schwester in Mödling und ein Bruder in der Hinterbrühl.

Der Schulweg von Untergaaden nach Obergaaden war vor allem im Winter recht mühsam und man hat ziemlich viel gefroren. Wärmend war dann lediglich das verbotene Eisschleifen am gefrorenen Teich neben der Bäckerei Muck in Mittergaaden. Die Kinder waren in zwei Schulklassen untergebracht. Von der ersten bis zur vierten Schulstufe unterrichtete der gestrenge Oberlehrer Proksch, er wohnte im Erdgeschoß des Schulhauses (heute Haus St. Jakob am Kirchenplatz), die höheren Schulstufen der Lehrer Karl Stingl; ein Jahr hindurch erlebte sie auch einen Lehrer namens Zahautsky.

Der Vater war Zimmermann, arbeitete beim Baumeister Sittner, allerdings nicht durchgehend. Bei Beginn der Schlechtwetterperioden im Herbst wurden die Arbeiter gekündigt, wenn die Auftragslage nicht gut war, konnte eine monatelange Arbeitslosigkeit folgen. Eine Arbeitslosenunterstützung gab es damals nur für maximal sechs Monate, dann war man ausgesteuert und es war für ihren Vater nicht immer leicht, die siebenköpfige Familie durchzubringen. So war es notwendig, dass sie sofort nach Beendigung der Schulzeit mit 14 Jahren - damals konnte man noch während des Schuljahres, am Tag nach dem 14. Geburtstag die Schule verlassen, ohne das Schuljahr abschließen zu müssen - als Haushaltshilfe zum Familieneinkommen beitrug. Die Frau des nahe gelegenen Bauern Rankl hatte sich die Schulter gebrochen und die junge Anna

übernahm vorübergehend den Haushalt. Sie erhielt keinen Lohn, dafür aber wichtige Naturalien wie Kartoffel, Mehl, Schmalz und Fleisch.

Ca. 1938/39 heiratete Anna Bruckberger den Gaadner Karl Nowak; 1940 kam die gemeinsame Tochter zu Welt. Karl Nowak musste zum Kriegsdienst einrücken; sein Schiff wurde am Seeweg zwischen Griechenland und Italien torpediert und er kam mit all seinen Kameraden ums Leben.

Noch während des Krieges erhielt die junge Frau die Anweisung des Ortsgruppenleiters, einen Arbeitsdienst in Perchtoldsdorf zu leisten; da die Tochter aber erst einige Monate alt war und nicht allein gelassen werden konnte, gelang es, diesen Dienst in Gaaden zu verrichten und so habe sie je zur Hälfte in den Wirtschaften der Familien Grandl und Bruckberger gearbeitet.

Frau Bruckberger erinnert sich an das Ende des Krieges und an einen bedrohlichen Bombenangriff. Sie stand eben Palatschinken machend in der Grandl-Küche am Herd, als die Sirene ertönt. Die alte Frau Grandl schreit noch entsetzt auf, als schon Bomben in unmittelbarer Nähe niedergehen - beim Bach vis á vis vom Hause Grandl und auf das Haus von Lambert Hofer. Die im Hof aufgehängten Babywindeln waren nur mehr Fetzen, das Haus Hofer ein einziger Staub- und Steinhafen. Dorli Rueff, die Schwester Lambert Hofers, war vorher von Wien nach Gaaden gezogen, um dem Wiener Bombenhagel zu entgehen; gerade aber am Tag des Bombenangriffes auf Gaaden war sie mit ihren beiden Töchtern wieder in Wien, sodass letztlich keine Menschen zu Schaden kamen, nur der Schock war groß. Lambert Hofer junior hat das Haus später neu gebaut.

Das Kriegsende brachte auch in Gaaden - wie in vielen anderen Orten - ein rechtes Durcheinander. Wo es möglich war, wurden Waren gehortet, so auch in der Veranda des Gasthauses Bruckberger. Irgendwelche Firmen hatten sich hier eingemietet und Waren, u. a. Würfelzucker, deponiert. Obwohl alles versperrt war, wurde in dem Durcheinander des endenden Krieges von der einheimischen Bevölkerung viel verschleppt. Da Frau Bruckberger damals noch in der Antonsgasse wohnte, weiß sie über dieses für Kriegszeiten so typische „Hamstern“ nichts Näheres.

1945 kam der ebenfalls kriegsverpflichtete Johann Bruckberger jun., der Gastwirtssohn vom Gasthaus zu den drei Linden aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Man lernte sich kennen und lieben und am 14. Oktober 1946 wurde geheiratet.

Johann Bruckberger senior stammte von Weinhauern am Giesshübl ab, war zunächst Gastwirt in Wiener Neustadt, Wiener Straße 60, und heiratete am 17.7.1906 die Gaadner Wirtstochter Wilhelmine Hafner. Der Linden-Wirt Anton Hafner war 1906 schon verstorben, seine Frau Magdalena, eine geborene Weber, lebte damals aber noch. Die Hafners hatten drei Töchter, Wilhelmine (die spätere Schwiegermutter von Anna Bruckberger), Magdalena und Antonia. Da beide Schwestern kinderlos blieben, war es nahe liegend, dass Wilhelmine Hafner, verheiratete Bruckberger, den Gasthof weiterführte. Sohn Johann Bruckberger übernahm den Gasthof, die Tochter Wilhelmine heiratete den Fast-Nachbarn Georg Grandl und war mit Lebensmittelgeschäft und Landwirtschaft ausgelastet.

Die Gastwirtstradition wird derzeit von Anna Bruckbergers Sohn Erich erfolgreich und mit viel Einsatz weitergeführt. Ihr Gesicht wird etwas sorgenvoll wenn sie daran denkt, wer die Tradition des Hauses

weiterführen wird, die drei Enkel haben studiert bzw. studieren noch und zeigen bislang wenig Neigung, in die Fußstapfen des Vaters zu treten. Vielleicht auch, weil sie erlebt haben, wie aufwändig und zeitintensiv das Leben eines Gastwirts ist und wie wenig Privatleben dabei möglich ist.

Die Veränderungen der Lebensbedingungen zeigen sich auch an den Veränderungen des Hauses. Man hatte nie Fremdenzimmer, wohl aber kamen privat wohnende Sommergäste zum Mittagessen. Anna Bruckberger kochte für die Familie, allerdings dabei eine etwas größere Menge und damit war auch das Gasthaus versorgt. Nach dem Krieg war man anspruchslos und weit entfernt von einer Angebotsvielfalt, wie sie jetzt selbstverständlich ist. Wochentags war der Gasthausbetrieb geringer, Besucher stellten sich eher am Wochenende ein. Da dem Gasthaus eine Landwirtschaft angegliedert war, in der auch die am Hof lebende Tante Antonia mithalf, ging die Arbeit nie aus, selbst wenn es im Gasthaus ruhiger war. Es gab zwar immer einen Stammtisch, aber zum ständigen Sitz der Gaadner Vereine wurde das Lindenvirtshaus früher nicht. Anna Bruckberger erinnert sich vorwiegend an die Feuerwehr; die Sängervereinigung hatte ihren Stammsitz eher in der Krone.

Die Vereine hatten ja eine große Auswahl unter den vielen Gaststätten in Gaaden:

Am Ortsbeginn bestand an Stelle der jetzigen Tankstelle das sog. Dreimäderlhaus, ferner in der Anningerstraße die jetzt wieder bestehende Meierei, auf der Hauptstraße der Lindenvirt Bruckberger und schräg gegenüber das Gasthaus Krone (Familie Hiethaler, später Krampera, dann Heitzer, nun Pöchlhacker); in Obergaaden luden das Gemeindegasthaus, das spätere Gasthaus Lintinger mit der Kegelbahn und am Kirchenplatz das ehemalige Stiftsgasthaus „Zum Goldenen Kreuz“ Einheimische und Sommergäste ein.

Daneben konnte man sich noch im Cafe Haag in Untergaaden und im Cafe Muck in Mittergaaden stärken.

Ob es die Fülle des Lokalangebotes war, die die Leute in die Wirtshäuser trieb oder umgekehrt das Verlangen der Gäste, die zu entsprechenden Lokalgründungen führte, ist wohl ohne Belang. Die Gasthausstradition war alt. Als Johann Strauß Vater 1841 in Gaaden zum Fest „Die Lust auf der Alm“ einlud, war der „anmutige Gebirgsfleck“ berühmt für seine Backhendl und seinen Kaiserschmarrn. Wer diesen sog. Gaadner Schmarrn erfunden hat, ist auch dem heutigen Wirt Erich Bruckberger nicht bekannt; er kennt jedenfalls zwei Macharten. Gern bereitet er ihn nicht zu, denn er ist in der ihm überlieferten Form sehr heikel zu machen, jedenfalls komplizierter als die berühmten Salzburger Nockerln. Das Wichtigste daran sei der richtige Zeitpunkt zum Servieren, denn der gute Schmarrn wandelt sich sehr schnell von halbroh zu verbrannt und der Zeitpunkt der Fertigstellung muss fast sekundengenau fürs Service erwischt werden.

Bei der Bequemlichkeit hatten sowohl die Hausleute, als auch die Sommergäste Abstriche zu machen; es gab noch keine Badezimmer. Das Wasser musste aus Brunnen geschöpft werden - und es war schon ein Luxus, einen eigenen Brunnen zu besitzen. Frau Bruckberger erinnert sich an einige wenige Brunnen in Untergaaden; jedenfalls waren die beiden Gasthäuser und einige Private damit ausgestattet. Bei allen - auch noch beim Gasthaus Bruckberger - gab es das berühmte Plumpsklo, im Winter eine kalte Angelegenheit. Eine moderne Toiletteanlage wurde erst Anfang der 50er Jahre eingebaut und dafür der Gasthausgarten ein wenig verkleinert. Um diesen Raumverlust ein wenig auszugleichen und den Garten wieder zu vergrößern, wurde von Familie Böhnel, dem Wiener Uhrenfabrikanten und Namensgeber der Böhnelgasse, Grund dazu

gekauft. Die Errichterfamilie des großen Sommersitzes in der Böhnelstraße hat oft bei Bruckbergers gegessen, mittlerweile aber das Anwesen verkauft.

In nächster Nachbarschaft wohnten früher auch die Großeltern von Karl Wlaschek; das Haus war sehr klein; in einem Raum wohnten die Großeltern, im anderen die Eltern mit dem jungen Karl, wenn sie sommers zu Besuch kamen. Man lebte - wie so viele Menschen in dieser Zeit - einfach und bescheiden. Es war eine typische Wohnsituation, die sie auch von ihrer Schwiegermutter kannte. Neben dem Vorhaus gab es eine Küche und rechts und links je ein Zimmer. Die Sommergäste wurden in einem Zimmer untergebracht und hatte man das Glück mehr Sommergäste zu bekommen, zog die Familie einfach auf den Dachboden und machte den eigenen Wohnraum frei.

Etwas pompöser war die Wohnsituation am Beginn der Meiereistraße; hier stehen die ehemals „Goldmann-Villen“ genannten Häuser. Der Erbauer war ein Baumeister aus Wien, der beide Villen mit Material, das mit Pferdefuhrwerken aus Wien herangeführt wurde, errichtete. Auch hier wohnen die Familien der ursprünglichen Bauherren nicht mehr in den Häusern.

Auch wenn Frau Bruckberger durch ihren Beruf und die damit verbundene zeitliche Belastung viel ans Haus gebunden war, hat sie doch die betriebliche Vielfalt Gaadens positiv wahrgenommen und bedauert, dass heute so viele Betriebe verschwunden sind, obwohl der Ort viel mehr Einwohner hat als früher. Möglicherweise war die mangelnde Mobilität der Bevölkerung Ursache dafür, dass man seine Bedürfnisse vorwiegend im Ort befriedigt hat. So fanden offensichtlich zwei Friseure in Obergaaden genügend Kunden, aber auch zwei Bäcker, zwei Fleischhauer, zwei Tabaktrafiken; es gab unter anderem eine Mechanikerwerkstatt, Zimmermann, Maurermeister, Gärtner, Getreide-, Heu- und Holzhändler, Hufschmied, Glaser, Kalkbrenner, Kalkhändler und Schotterlieferanten, Schuhmacher, Spengler, ein Sägewerk, Tischler und einen Zimmermeister.

Auch wenn das Leben in Gaaden heute schnelllebiger erscheint, Frau Bruckberger nimmt an der Entwicklung des Ortes regen Anteil. Nach wie vor sitzt sie täglich in der Gaststube, plaudert mit den Stammgästen und hört so, was sich Neues im Ort tut. Sie kennt die Menschen, die häufig das Lokal frequentieren, beobachtet das Entstehen, manchmal auch das Zerfallen von Familien und blickt mit der Ruhe und der Gelassenheit des Alters auf die Veränderungen.

Anna und Friedrich Grill - und ihre kleine Wunderwelt

Der Name Grill findet sich in Gaadens Annalen; schon der Franziscäische Kataster von 1820 weist auf Haus Nr. 29 einen Bauer Michael Grill aus - sind es also alteingesessene Gaadner, die nunmehr in der Wiesengasse ihr Domizil aufgeschlagen haben?

Zögernd, aber mit immer größerem Erstaunen näherte ich mich dem Haus, in dem mich ein freundliches Ehepaar herzlich begrüßt. Eine Wunderwelt tut sich auf. Vor dem Haus eine Fülle von kundig gesetzten Pflanzen, mit verschiedenem Gartenschmuck arrangiert, in der Glasveranda setzt sich der Blumenreigen, ergänzt um Gemaltes, Gebasteltes, Gesammeltes, Gestaltetes und Repariertes fort. Der Begriff „Fülle“ erhält einen neuen Inhalt, es ist eine Phantasiewelt, in die man hier eintauchen kann.

Friedrich Grill klärt mich auf - nein, man sei nicht seit Generationen in Gaaden ansässig, sondern 1953 zugezogen, und zwar aus dem Erlaufstal, bei Petzenkirchen im Mostviertel. Anna Grill kommt ursprünglich aus dem Banat. Als sie während des Zweiten Weltkrieges mit Mutter und Schwester von ihrem Haus in Rumänien verjagt wurden, war sie 17 Jahre alt, die Kriegsfront war schon sehr nahe und die Schüsse der Russen bereits zu hören. Mit Wagen und Pferd war man von September bis Oktober 1944 auf der Flucht, bis die Familie in Petzenkirchen ein Notquartier fand. Anna wurde Haushaltshilfe bei einer kinderreichen Familie; im Wohnhaus gegenüber wohnte Familie Grill, ein Gendarmeriebeamter, seine Frau und Tochter; der Sohn war zum Kriegsdienst eingezogen. Mutter Grill erzählte gerne von ihrem Sohn; so war er der jungen Anna schon recht vertraut, noch ehe sie ihren Friedrich kennen gelernt hatte.

Friedrich Grill hat die Grundschule und Hauptschule in Wieselburg besucht, trat dann in die Gärtnerei Rührich als Lehrling ein, musste aber 1942/43 zum Reichsarbeitsdienst. In Laa/Thaya erhielt er eine arbeitstechnische Ausbildung, dann kam der Einsatz in einer fahrenden Einheit, die ihn (häufig mit dem Fahrrad) bis zum Kaukasus führte. Sein noch existierendes Arbeitsdiensttagebuch gibt Auskunft über die Einsätze, z.B. in Rostow, wo mit Krampen und Schaufeln Rollbahnen für Flugzeuge herzurichten waren. Nach neun Monaten Arbeitsdienst wurde er zur Wehrmacht eingezogen.

Die Militärzeit hat Friedrich Grill in einem Tagebuch festgehalten, das allerdings später bei einem Beschuss durch US-Jagdbomber verbrannt ist. Doch auch ohne diese Erinnerungshilfe sind diese Jahre in seine Erinnerung eingebannt, zu stark waren seine Erlebnisse und Eindrücke. Er kam zu einer Panzeraufklärungsabteilung, die rund 30 km vor Moskau umkehren musste. Auch wenn seine Einheit nicht unmittelbar an der Front eingesetzt war, erlebte er insgesamt 18 Nahkampftage. Nach Russland ging es nach Nordfrankreich, wo seine Einheit beim Sichern einer Straßenkreuzung trotz Tarnung von Amerikanern festgenommen wurde. Zunächst auf einem Tennisplatz eingesperrt, kam er später in ein Gefangenenlager in St. Vaast la Hougue bei Cherbourg. Man war gut gepflegt, der Kakao zum Frühstück und die Schokolade schien den Gefangenen wahrhaft luxuriös; wer wollte, konnte arbeiten. Herr Grill hat dieses Angebot gerne



Anna und Friedrich Grill, 2010

angenommen, ob als Totengräber am Heldenfriedhof oder als Hafenarbeiter. Bei Cherbourg gab es ein großes Lager mit einem Kohlewerk (und sehr viel Kohlestaub!). Friedrich Grill arbeitete auch in einer Eisfabrik, die die Kühlhäuser versorgte, und bei der Müllabfuhr. Verwundert beobachtete man, wie unglaublich viel von den Amerikanern weggeworfen wurde. Lief etwa ein Schiff aus, hat man die Kombüse vorher geleert und alle Vorräte einfach ins Meer gekippt. Die Franzosen fahren sofort mit Booten aus, um die Nahrungsmittel wieder einzufangen.

Endlich kam er in Nordfrankreich bei Stenay in ein Entlassungslager, wo er schließlich mit einer schwarz eingefärbten US Uniform mit dem Aufnäher PW (prisoner of war) und zwei Flaneldecken in die Heimat entlassen wurde und mit einem Kriegstransport über Salzburg nach St. Pölten gelangte. Dort wollten die russischen Besatzer die Decken gerne gegen Brot eintauschen, aber Friedrich Grill war mit Brot gut versorgt, er behielt lieber seine Decken. Er erhielt einen Entlassungsschein und fuhr über Ybbs nach Kimmelbach, wo er über den Berg zu Fuß nach Hause ging. Etwa einen Kilometer vor Petzenkirchen gibt es eine kleine Bauernrotte mit drei, vier Häusern. Vor einem Heustadel rechts der Straße saß auf einem ausgerangierten Mühlstein ein Mädchen und strickte. Es war das Mädchen Anna. Sie hatte Wolle für einen Weste



Die ersten Stricknadeln

bekommen, sich aus Radspeichen Stricknadeln gebogen und diese am Mühlstein spitz geschliffen und begann so mit einer Handarbeit, die sie später noch zu einer unglaublichen Perfektion bringen sollte. Anna war neugierig; der Begrüßung des Bauern entnahm sie, dass der junge Mann Friedrich Grill war, von dem sie schon so viel gehört hatte. Sollte sie

vorauslaufen, um seiner Mutter und Schwester Bescheid zu geben, die mit Handarbeiten beschäftigt am Waldrand saßen?

Friedrich Grill hat das Mädchen in dem orangen Kleid zwar wahrgenommen, aber so ganz in sein Bewusstsein ist sie erst später getreten; dafür umso intensiver. Am 5.4.1946 kam er nach Hause und im November 1946 wurde geheiratet.

Mangels einer eigenen Wohnung musste man zunächst bei den Eltern Grill Quartier beziehen, was in der kleinen Wohnung nicht ganz konfliktfrei ging. Friedrich Grill arbeitete sieben Jahre lang als Gärtner am Franzisco Josefinum in Weinzierl bei Wieselburg; die Mutter übersiedelte später nach Canada, sodass die Wohnung von der neuen Kleinfamilie - man hatte mittlerweile die Söhne Peter und Manfred bekommen - allein bewohnt werden konnte. Da die Amerikaner für die Gefangenenarbeit bezahlten - die Durchführung übernahm die Nationalbank - konnte man sich zwar eigene Möbel leisten, der Zustand der Wohnung war aber schlecht.

Da kam das Zeitungsinserat der Firma Schleussner-Holzwerk aus Gaaden gerade recht; man suchte einen Betreuer für ein Landhaus in Gaaden; er bewarb sich und übersiedelte kurz darauf mit Familie und Möbeln nach Gaaden.

Das Landhaus Schleussner stand an der Stelle der heutigen Sozialtherapeutischen Station. Die Grill'sche Dienstwohnung lag im Nebengebäude. Mehrere Tiere (zwei Schweine, fünf Ziegen, 30 - 40 Hühner und bis zu 50 Hasen) waren zu betreuen; daneben gab es Felder zu bestellen - gebaut wurden Kartoffel, Mais und Gemüse - ein Glashaus zu betreiben und es gab noch einen Wald. Die Zeit war arbeitsintensiv, aber mit den Deputatleistungen ging es der Familie ganz gut. Anna Grill hatte, ehe sie zur Arbeit in die Hinterbrühl ging, die Stallarbeit zu erledigen, z.B. die Ziegen zu melken; dadurch begann ihr Arbeitstag schon um fünf Uhr

morgens. Durch die rege Bautätigkeit in Gaaden (1958/59 wurde der Skodagarten parzelliert, dann am sog. Pfarrersfeld, die Kirchfeldsiedlung geschaffen) fand sich für einen Gärtner stets Beschäftigung. Man sparte fleißig und konnte sich schließlich vom Stift Heiligenkreuz jenen Grund kaufen, der heute noch im Besitz der Familie Grill ist. Stolz erwähnt Friedrich Grill, dass man sich bemüht habe, das Haus, in dem man jetzt noch lebt, ganz ohne Kredit zu bauen. Noch während sie in der Dienstwohnung Schleussner lebten, kam die Mutter von Anna Grill zu Besuch. Sie wollte nicht wieder weg, sodass der Besuch einige Monate dauerte. Im Haus wurde die Werkzeughütte für die Schwiegermutter wohngerecht adaptiert und die gesamte Familie konnte sodann von der Dienstwohnung in das Haus in der Wiesengasse übersiedeln, wo die Schwiegermutter noch mehrere Jahre mit ihnen gemeinsam lebte.

Friedrich Grill hatte aber nicht nur die Wohnung, sondern gleichzeitig auch den Beruf gewechselt. Er ging zur Stadtgärtnerei Mödling, wo er 21 Jahre lang als Gemeindebediensteter tätig war. In den ersten Jahren als Quartiergehilfe, später wurde er eher im Glashaus eingesetzt, da ihm das Kultivieren von Pflanzen und die stadtgärtnerische Gestaltung oder die Dekoration für offizielle Anlässe eher lagen als etwa das Schneiden von Bäumen. Seine Urlaubszeit nutzte er, um verschiedene Kurse zu besuchen; später wurde er dafür auch vom Dienst frei gestellt. So konnte er in der Gartenbauschule von Langenlois seine Meisterprüfung ablegen und vertrat den Gartenmeister; zeitweise hatte er für die 18 Bediensteten die Arbeitspläne zu machen und auf die Kulturfolgen zu achten, damit jedes Jahr ab Mitte Mai alle Grünanlagen Mödlings in Blüte standen und bis zum Ende der Saison, dem Schmuck der Kriegsgräber zu Allerheiligen, anhielt.

Der Unruhestand

Die Pensionierung brachte aber keineswegs einen Ruhestand. Neben seiner gärtnerischen Tätigkeit hat Friedrich Grill stets ausgiebig verschiedene Hobbys gepflegt, z.B. gerne Uhren repariert. Eine beachtliche Sammlung funktionierender Wand- und Standuhren - darunter auch eine von seiner nach Canada ausgewanderten Mutter - zeugt davon, wie erfolgreich er dabei war. Der Raum, in dem wir sitzen, beherbergt aber nicht nur Uhren, auch holzgeschnitzte Heiligenfiguren - selbstverständlich selbst geschnitzt. Seinen gekonnten Umgang mit Holz nutzt auch heute noch Frau Grill, wenn sie eine restaurierungsbedürftige Puppe bekommt und ein fehlendes Gliedmaß von ihrem Mann schnitzen lässt. Die Puppensammlung, die Anna Grill im Laufe der Jahre zusammengetragen hat, würde jedes Kinderherz strahlen lassen. Längst haben die Puppen das Haus in Besitz genommen, in fast allen Räumen sitzen sie in allen nur denkbaren Größen und Formen.

Viele Puppen mussten auch bekleidet werden, selbstverständlich selbst genäht oder gestrickt oder gehäkelt. Anna Grill hat 29 Jahre lang die Gaadner Handarbeitsrunde geleitet, in der früher bis zu 57 Frauen tätig waren; während die Männer Karten spielten, haben die Frauen gemeinsam gestrickt und genäht, Muster gelernt und ausgetauscht. So wie auch die einschlägigen Handarbeitsgeschäfte, in denen man Material kaufen konnte, immer weniger werden, hat auch die Zahl der handarbeitenden Frauen abgenommen. 2009 haben nur noch drei Frauen am Adventmarkt der Feuerwehr ihre Handarbeiten gezeigt und zum Kauf angeboten. Glücklicherweise sieht Frau Grill noch sehr gut, sodass



Pupp doktor und Teil der Puppensammlung

sie trotz ihrer 83 Jahre weiterhin die diffizilsten Handarbeiten, ob zarte Spitzen über runden Glaskugeln oder kompliziert erscheinende Strick- und Häkelarbeiten machen kann.

Mit seinen 86 Jahren ist auch Friedrich Grill zwar körperlich schon ein wenig eingeschränkt, doch voll aktiv. Bis vor kurzem fuhr er noch bei Tageslicht mit dem Auto, er spielt Harmonika und Gitarre und dichtet nach wie vor. Wir unterbrechen unser Gespräch und er liest mir seine jüngste Geschichte vor, die er zur Jahreswende 2009/10 geschrieben hat („Der Eichelwart vom Anninger“ spielt im Steinwandelgraben des Anninger). In Form von Geschichten hat er auch Erzählungen alteingesessener Gaadner verarbeitet, z.B. die von Herrn Moser erzählte Geschichte vom Hanateufel. Dieser soll um 1900 herum gelebt und als lustiger Vagabund die Kinder in seinen Bann gezogen haben. Eines Tages fand man ihn tot in einem Heustadel zwischen Lauskogel und Einödstrasse auf. Poetisch verarbeitet hat er etwa auch die Geschichte des Sommerfrischlers Schmidl, der 1985-87 im Moserhäuschen lebte, Mitglied der Jägerrunde war und einen offensichtlich ziemlich untauglichen Versuch machte, einen Fuchs zu fangen.

Anna und Friedrich Grill sind seit Jahren Mitglied der Wander- und Verschönerungsvereines, bis zum Jahre 1984 war man auch Mitglied des Gesangsvereines. Zu jedem Lied hat Friedrich Grill eine Art Vorwort gedichtet. Fuhr man mit den Pensionisten auf einen Ausflug, war schon vor dem Aussteigen aus dem Bus das den Tag beschreibende Gedicht fertig. Seine vielfältigen Begabungen konnte 1983 auch bei der Feier der Wappenverleihung in Gaaden genutzt werden: Friedrich Grill hat nicht nur ein Wappengedicht, sondern



Lesung im Gaadner
Gemeindesaal

auch das große Gesteck für den Saal gemacht. Vom Altbürgermeister wurde er auch zu Lesungen in Mödling und in Gaaden eingeladen, wo er auf den Fundus seiner vielen Geschichten zurückgreifen konnte.

Damit der Geist rege bleibt, nimmt er regelmäßig an Glaubensgesprächen in Maria Raisenmarkt und Heiligenkreuz teil, wo verschiedene religiöse Themen diskutiert werden. Dabei gilt die Regel, dass derjenige, der ein Thema

vorschlägt, auch ein entsprechendes Impulsreferat halten muss. Herr Grill hat nicht nur mehrere Impulsreferate gehalten, sondern auch viele religiöse Gedichte geschrieben.

Eine andere Art, sich geistig fit zu halten, ist die Kontaktpflege mit dem Gaadner Heimatmuseum. Nicht nur, dass man einige Ausstellungstücke, z.B. Bilder, ein historisches Kochbuch oder Frau Grills Gaadner Dirndl dem Museum zur Verfügung gestellt hat, Friedrich Grill hat die alte Schulchronik für das Museum aus der Kurrentschrift in die heute gängige Schreibschrift übertragen. Ein Schrank aus dem Besitz der Schauspielerin Camilla Freisler, der Tochter des früheren Gemeindearztes, wurde von einem der Grillschen Söhne für das Museum restauriert und bemalt.

Die Söhne sind noch in Gaaden zur Schule gegangen, haben das Leben in Gaaden selbst erfahren; die Enkel, vor allem aber die 9 Urenkel im Alter von ein bis fünfzehn Jahren erleben Gaaden nur mehr in Form von Geschichten, die Friedrich Grill erzählt. So wird ein Besuch beim Poeten und Uhren- bzw. Pupp doktor nicht nur ein Familienbesuch, sondern ein Eintauchen in eine ganz eigene Phantasiewelt, die in der heutigen schnelllebigen, multimedialen Zeit als Relikt von gestern übrig geblieben ist.

Almuth Mautner Markhof, familiäre Forscherin und sorgsame Bewahrerin der Traditionen



Almuth Mautner Markhof, Juli 2011

Der Name Mautner Markhof ist in Österreich wohl jedermann geläufig.

Wer hätte nicht von den „Bier-Baronen“, von den Senf- und Essigfabrikanten gehört, doch was wissen wir wirklich von ihnen?

Als Kind spielte ich in Wien Floridsdorf auf den sog. Mautner-Wiesen, sie waren einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eine der letzten Gstettn nahe der Prager Straße und ein Eldorado für Kinder. Das anschließende ehemalige Herrenhaus - seit 1960 beherbergt es das Floridsdorfer Heimatmuseum - lässt erahnen, wie großzügig die ehemaligen Besitzer dort gelebt hatten. In der älteren Bevölkerung kursieren noch Erzählungen von der großen, eindrucksvollen Dame mit den Hunden im Gefolge, vom offenen Auto der Fabriksbesitzer - es erregte Anfang des 20. Jh. in der Wiener Vorstadt ein rechtes Aufsehen.

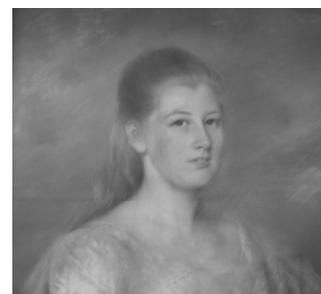
Das alles geht mir durch den Kopf, als ich von einer älteren Dame im Landgut Zwei Eichen freundlich empfangen werde. Das Haus ist kleiner, ähnelt aber dem Floridsdorfer Herrenhaus und Almuth Mautner Markhof erzählt, ihr Schwiegervater Georg Mautner Markhof - er starb 1934, nur 59 Jahre alt - habe zunächst starke Bedenken gehabt, als er 1929/30 während der Zeit der großen wirtschaftlichen Depression und Arbeitslosigkeit dieses Gebäude errichtete. Doch die Gelegenheit sei einmalig gewesen, man konnte durch einen dreiseitigen Grundstückstausch mit dem Stift Heiligenkreuz (samt Genehmigung aus Rom) und dem Badener Baron Doblhoff die Wirtschaftsgründe im sog. Schlüsselwald erwerben, sodass es zum Bau des Landsitzes kam. Dabei wurde versucht, die örtlichen Handwerker zu beschäftigen, die zahlreich an der Baustelle erscheinenden Kinder stets mit Süßem zu versorgen und im übrigen der Ortsgemeinde, insbesondere für die Kindergarten- und Schulkinder, großzügig zu spenden.

Als Frau Emy Mautner Markhof 1974 starb, war daher im Pfarrblatt des Sommers 1974 zu lesen:

„In den frühen Morgenstunden des 14. Mai wurde Frau Emy Mautner von Markhof von Gott zu sich abberufen. In wenigen Tagen hätte Frau von Mautner das 93. Lebensjahr vollendet. Gaaden verliert mit ihr eine treusorgende Mutter, die diesen Ort sehr geliebt hat. Als im Jahre 1934 ihr Herr Gemahl plötzlich starb, schrieb der Chronist der Pfarre '...unvermutet starb Herr Georg Mautner von Markhof, ein großer Wohltäter der Gemeinde, besonders der Armen.' Und so hatte es Frau von Mautner auch stets weiterhin gehalten. Sie war um jeden besorgt. Bei der Neuanschaffung der Kirchenglocken im Jahre 1954 spendete die Familie eine Kirchenglocke. Die Pfarre und besonders der Kindergarten verlieren mit Frau Mautner eine große Wohltäterin. Gott möge ihr in der anderen Welt alle guten Werke vergelten.“

Auf Grund der langjährigen Verbindung der Familie mit der Gaadner Pfarre - die Patres Cornelius Steffek und Adolf Niemetz waren oft zu Besuch - und mit dem Stift Heiligenkreuz, wurde die Einsegnung von Altbabt Karl Braunstorfer vorgenommen, das Requiem und die Ansprache hielt Pater Cornelius. Ihre letzte Ruhe fand sie in der Familiengruft am Friedhof Stammersdorf. Dieser Friedhof war noch von ihrem Mann wegen der Nähe zum Floridsdorfer Wohnsitz gewählt worden, damals nicht ahnend, dass der Zweite Weltkrieg diesen Plan durchkreuzen sollte.

So lange es möglich war, wohnte Emy Mautner Markhof, eine geborene Emilie Edle von Reininghaus, mit ihren Kindern im Winter in Floridsdorf, im Sommer auf dem Gut Zwei Eichen. 1944 begannen die Bombardierungen auf Floridsdorf,



Die junge Emilie Edle von Reininghaus

Brauerei und Privatbesitz der Familie Mautner wurden beschädigt und nach dem Krieg an die Gemeinde Wien verkauft. Als auch in Gaaden bei Kriegsende die Russen eindringen, flohen die weiblichen Mitglieder der Familie zunächst ins Pfarrhaus, drei der vier Söhne waren zu dieser Zeit im Ausland. Während die Russen das Haus Zwei Eichen besetzt hielten - die Verwüstungen schienen aus der Distanz betrachtet verkraftbar gewesen zu sein - lebte Emy Mautner Markhof mit ihrer Familie etwa zwei Jahre in der sog. Pauker-Villa in der Sittendorferstraße, bis sie wieder nach Zwei Eichen zurück kehren konnten. Zwei Eichen wurde zwar bejagt, war aber für eine Eigenjagd zu klein; die Nutzung beschränkte sich auf Holzwirtschaft und auf eine kleine Landwirtschaft.

1978, also erst vier Jahre nach dem Tode ihrer Schwiegermutter Emy Mautner Markhof, übersiedelten Almuth und Dipl.-Ing. Peter Mautner Markhof zur Gänze von Schwechat auf das Landgut Zwei Eichen. Man führte ein offenes Haus, empfing viele Gäste, war Heimstatt für viele Familienmitglieder. Leise lächelnd meint Frau Almuth von Mautner, ihr Mann sei kein typischer Salonlöwe gewesen, wenngleich das Leben nach wie vor sehr auf Wien ausgerichtet war. Die Kinder gingen dort zur Schule, nur der Jüngste war Volksschüler in Heiligenkreuz, man besuchte jährlich die Wiener Traditionsbälle, z.B. den Techniker-Cercle und den Philharmonikerball, nahm am Wiener kulturellen Leben teil - ihr Mann war etwa von Anfang an Mitglied des Rotarierclubs Wien West, sie selbst wirkte u. a. in der Johanniter Hilfsgemeinschaft und war Mitglied mehrerer Burgen- und Schlösservereine. Obwohl ihn auch sein Sport (er war Judoka mit schwarzem Gürtel) nach Wien führte, schätzte Peter Mautner Markhof das Leben in Gaaden. Der Feuerwehr von Gaaden sehr verbunden, habe er gerne an den einschlägigen Aktivitäten teilgenommen; sein Interesse für die Landwirtschaft und für Maschinen aller Art habe letztlich dazu geführt, dass er sich ab seiner Pensionierung im Jahre 1978 selbst als Landwirt betätigte.

Mit Geduld versucht Almuth Mautner Markhof, mir einen kleinen Überblick über die Familiengeschichte zu geben, was in Anbetracht der zehn Kinder und zahlreichen Enkel des Firmengründers Adolf Ignaz Mautner Ritter von Markhof (1801 bis 1889), nicht ganz einfach ist.

Die Mautnersche Bierbrautradition dürfte zwar schon älter sein, in unseren Raum kam sie 1840 mit der Übersiedlung von Adolf Ignaz Mautner aus dem böhmischen Smiřic bei Königgrätz nach Wien, wo er sich als Jude außerhalb der Innenstadt niederlassen musste und kein Eigentum besitzen durfte. 1846 ließ sich Adolf Ignaz taufen; mit dem Wiener Bürgermeister Ignaz Czapka Freiherr von Winstetten als Taufpaten und einem anschließenden festlichen Zug in zwei offenen Kutschen durch Wien. So konnte er die vom Bürgerspital zunächst nur gepachtete Brauerei St. Marx später kaufen und beträchtlich erweitern.

Der Firmengründer - von meiner Gesprächspartnerin kurz „Abraham“ genannt - stieß dabei auf hinreichende Konkurrenz; in Wien und Umgebung gab es zahlreiche Brauereien, die größte davon jene der Familie Dreher in Schwechat. Um die Konkurrenz zu überflügeln, erfand „Abraham“ eine Möglichkeit, sog. „Abzugbier“ herzustellen, d.h. das Bier wurde von den Gärbottichen in Fässer abgezogen, wo der Gärprozess beendet wurde. Man ersparte damit den Wirten die Nachgärung und konnte die Haltbarkeit des Bieres verlängern. Mit der Erfindung eines eigenen Lagerraumtypus wurden Umsatz und Ertrag beträchtlich erhöht.² Die Qualität des Bieres war damals durch die verwendete Hefe allerdings nicht befriedigend; so nutzte man die Kenntnisse des deutschen Chemikers Julius Reininghaus (er heiratete Emilie von Mautner),

² Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995, S. 210

um qualitativ bessere Backhefe zu erzeugen. Dies gelang so gut, dass die St. Marxer Fabrik zu klein wurde und man in Floridsdorf und Simmering ähnlich prosperierende Betriebe errichtete.

Die enormen wirtschaftlichen Erfolge, aber auch die dadurch ermöglichte Tätigkeit als Stifter karitativer Einrichtungen waren 1872 maßgebend für die Nobilitierung. 1872 erhielt der Firmengründer den Orden der Eisernen Krone III.Kl., verbunden mit der Erhebung in den Ritterstand. Bis zur gesetzlichen Aufhebung des Adels 1919 durfte sich „Abraham“ Adolf Ignaz Mautner Ritter von Markhof nennen, die Familie danach - markenrechtlich geschützt - „Mautner Markhof“.

Von den zehn Kindern des Firmengründers waren sechs Mädchen und vier Knaben. Der älteste Sohn Karl Ferdinand, geboren am 16.4.1834 in Smiřic, war zweimal verheiratet und hatte so wie seine ältere Schwester Therese (sie war mit Peter von Reininghaus, dem Grazer „Bier-Baron“ verheiratet) insgesamt ebenfalls zehn Kinder, davon einen einzigen Sohn aus erster Ehe, Viktor. Georg Markus beschreibt Viktor in seinem Buch „Was uns geblieben ist. Das österreichische Familienbuch.“ als Lebemann, der eher den Pferden, als dem Brauereiwesen zugeneigt war; durch dessen Spielsucht einiges Familienvermögen verloren ging, das später jedoch wieder zurückgekauft werden konnte.

Der dritte Sohn „Abrahams“ Georg Heinrich, geboren am 8.5.1840 ebenfalls noch in Smiřic, hatte drei Töchter und vier Söhne, u.a. Georg Anton, der später Zwei Eichen erbauen sollte; Georg Heinrich gründete in Floridsdorf die ersten Betriebe zur Erzeugung von Preßhefe, Spiritus und Malz und gründete 1892 unterstützt von seinen Söhnen Theodor und Georg Anton in Floridsdorf die St. Georgs Brauerei; sie produzierte ein Märzenbier, das 1898 ausgezeichnet wurde.



Für diese Brauereigründung musste er gemäß der Festlegungen des Firmengründers, die familiäre Konkurrenz verhindern sollte, eine hohe Pönale an seinen ältesten Bruder Karl Ferdinand, der 1876 die Leitung des St. Marxer Unternehmens vom Adolf Ignaz übernommen hatte, bezahlen. Nach der Firmenübergabe widmete sich Adolf Ignaz der Umsetzung seiner sozialen und philanthropischen Ideen, gründete Waisen- und Altersheime und u.a. in Wien das Kronprinz Rudolf (später Mautner Markhof genannte) Kinderspital, wofür die Baugründe zur Verfügung gestellt und der Bau sowie die Einrichtung - in der Folge mit Unterstützung der Kinder bzw. Enkel - großzügigst dotiert wurden.

Die Firmen florierten, 1896 war die St. Marxer Brauerei die drittgrößte Europas³. Um konkurrenzfähiger zu werden, kam es dennoch in der ersten Hälfte des 20. Jh. zu mehrfachen Fusionierungen mit anderen Brauereibetrieben (u.a. mit Dreher-Meichl in Schwechat, Mitte der Dreißigerjahre mit der St. Georgs Brauerei Floridsdorf) zur späteren „Brauerei Schwechat AG“.

1904 nach dem Tode Georg Heinrichs - der dritte Sohn des Stammvaters - übernahm wieder dessen dritter Sohn Georg Anton, geb. 9.9.1875 in Wien und gestorben 16.9.1934 in Gaaden, die Leitung der Floridsdorfer, später auch der Simmeringer Unternehmen und wurde in der Folge auch Vizepräsident der Brauerei Schwechat AG. Eine kollegiale Leitung, der sog. „Vierertzug“ (Theodors Söhne die Brauingenieure Gerhard und Manfred, sowie Georg Antons ältester Sohn Dipl.-Ing. DDr. Georg Heinrich und der Zweitälteste Dipl.-Ing. Gustav) konnte dank der geschickten Verhandlungen Georg Heinrichs um 1936 die Brauereifusionierungen abschließen. 1937 nach dem Tode seiner Frau Carmen, der Mutter des späteren Chefs der Simmeringer Betriebe Georg J.E., zog sich Georg Heinrich jedoch von der Geschäftsleitung zurück. Manfred Mautner Markhof, Urenkel von Adolf Ignaz und Sohn des Theodor Mautner Markhof, vertrat

³ Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995, S 211

als Vorstandsvorsitzender in Schwechat für Jahrzehnte den Familienkonzern nach außen; er bewährte sich vor allem während der russischen Besetzung und übte viele öffentliche Funktionen aus, war Kunstsammler, Sportförderer und pflegte den Umgang mit Künstlern und Wissenschaftlern. Sein Sohn Manfred jun. führte die Funktion in Schwechat fort, während die „Georg-Linie“ die Firmenleitung in Simmering innehatte. Die ursprünglichen Betriebe der Familie Mautner Markhof sind heute verkauft, die Mitglieder des Clans in den verschiedensten Berufen tätig. Bei diesem kurzen Abriss über die Familiengeschichte muss leider außer Betracht bleiben, welche Verbindungen die weiblichen Familienmitglieder eingingen. Schwiegerenkel von Adolf Ignaz waren etwa der Kunsterneuerer Kolo Moser und der Jugendstilmaler Engelhart; neben den mehrfachen Verbindungen mit der Familie Reininghaus finden sich u. a. Namen wie Rhomberg, Karajan, Rokitansky, Windisch-Graetz, auch Kammersänger Eberhard Waechter und der Regisseur Wolfgang Glück. Bei unserem letzten Gespräch - es überraschte uns, eine Reihe von gemeinsamen Bekannten zu orten - erwähnte Frau von Mautner, sie konnte eben beim Lesen des Programms des Forum Alpbach 2011 wieder einen direkten Nachfahren von Adolf Ignaz finden: Dr. Josef Azizi, Richter am Gericht 1. Instanz der Europäischen Gemeinschaften in Luxemburg.

Almuth Mautner Markhof wurde als Tochter eines deutschen Kaufmannes in Hongkong geboren, ging zunächst in Schanghai zur Schule und legte die Matura (mathematischer Zweig) in den Niederlanden ab. Ihre väterlichen Vorfahren stammten aus der Gegend von Eutin in Norddeutschland, die mütterlichen aus dem Rheinland. In Essen, wo ihre Großeltern lebten, wurden ihre Eltern getraut. Immer wieder führten sie ihre Wege in die alte Heimat, um in Matriken zur Familiengeschichte zu forschen. Viel Interessantes, z.B. über die im 16. Jh. den norddeutschen Bauern auferlegte Türkensteuer, weiß sie davon zu berichten. Zur Vervollkommnung ihrer Sprachkenntnisse verbrachte sie je ein Jahr in Frankreich und in einem secretary college in Großbritannien. Dort freundete sie sich mit einer Nichte von Peter Mautner Markhof an, die sie nach Kitzbühel einlud, wo sie im Feber 1957 den eben frisch geschiedenen Peter kennen- und lieben lernte. Noch 1957 wurde geheiratet. Knapp vorher, 1956, hatte Peter Mautner Markhof, unterstützt von unverheirateten Männern aus der Brauerei und aus Gaaden nach der russischen Besetzung Ungarns mit seinem Auto den zweiten Medikamentenzug zur ungarischen Grenze angeführt. Es war eine gefährliche Aktion, die von der Stadt Wien bzw. vom Land Burgenland mit Verdienstzeichen ausgezeichnet wurde.

Peter Mautner Markhof, geboren 1923, der Dritte der Söhne von Georg Anton Mautner Markhof und spätere Verkaufsleiter in der Brauerei Schwechat, verlebte seine unbeschwerte Kindheit zunächst in Floridsdorf, dann in Gaaden; umgeben von den geliebten Pferden, Kutschen und Hunden. Mutter Emy, allseits geliebt und verehrt, hatte ihren Kindern viel Freiheit gelassen, ergänzt von der etwas preussischen, aber auch geliebten Erzieherin „Nana“, Gisela von Kittlitz (ihr Stammbaum führte bis auf Karl d. Gr. zurück; sie war jahrzehntelang bei der Familie und liegt auch in der Familiengruft in Stammersdorf).

Als einziger seiner Brüder rückte Dipl.-Ing. Peter Mautner Markhof im Zweiten Weltkrieg ein, wurde Sanitäter und kam bei Győr in russische Gefangenschaft. Da er überaus hellhäutig war und für alt gehalten wurde, behandelte man ihn etwas nachsichtiger. Es gelang ihm, seine Mutter von der Gefangenschaft zu informieren und über Intervention von Rittmeister von Hebra frei zu kommen. Während und nach dem Krieg hatte er sich sehr um seine Mutter gekümmert; er erbte deren Anteil am Landgut Zwei Eichen, zahlte die Geschwister aus und konnte so das Landgut im Sinne des Wunsches seines Vaters für sich und seine Familie erhalten, die so wie er zu seiner Zeit das Leben in Gaaden sehr genießt.

Karl Wlaschek, Bürger von Wien mit Gaadner Wurzeln

Wenn Karl Wlaschek heute im Landgasthof Zur Krone einkehrt, dann nicht nur wegen des Essens, sondern auch, weil dieser Gasthof für ihn mit Erinnerungen an seine früheste Jugend und vor allem an seine erste Liebe verbunden ist. Stundenlang habe er dort vierhändig mit der von ihm verehrten Felicitas, der Tochter des Gastwirtehepaares Hiethaler, Klavier gespielt.



Karl Wlaschek und Friederike Schenk
2010

Karl Wlascheks Mutter Aloisia Schill wurde zwar 1894 in Wien geboren, wuchs aber in Gaaden auf. Sie war die leibliche Tochter eines der größten Bauern des Ortes, der zwar eine Liebschaft mit Rosalia Schill hatte, aber vom Heiraten offenkundig nichts wissen wollte oder konnte. Wie Adolf Haslinger in seiner Biografie „Karl Wlaschek, Eine Erfolgsgeschichte“ festhielt, hatte der Jungbauer die Vaterschaft 1904, also zehn Jahre nach Geburt des Kindes, zwar gerichtlich anerkannt, aber keine Alimente für sein Kind Aloisia bezahlt, da die Wirtschaft noch in den Händen seiner damals verwitweten Mutter lag und der Jungbauer scheinbar kein eigenes Vermögen besaß.

Durch Gerichtsbeschluss wurde der Stiefvater von Aloisia Schill, der Tagelöhner Josef Hölbl, zum Vormund bestellt. Am 21. November 1899 hatte er Rosalia Schill geheiratet und kümmerte sich um seine Stieftochter Aloisia ebenso wie um die gemeinsamen Kinder mit Rosalia, die Söhne Franz Xaver, gestorben 1918, und Anton, der im Krieg 1945 zu Tode kam (Anton war zwar gelernter Tischler, heiratete aber in der Hinterbrühl die Tochter eines Bäckers, lernte das Bäckereihandwerk und wurde schließlich als Koch in einer Kriegs-Feldküche getötet).

Karl Wlascheks Großmutter Rosalia Schill stammte väterlicherseits aus einer Gastwirts- und Zimmermannsfamilie aus Heiligenkreuz, die Mutter Aloisia Sonnleitner war eine Gaadnerin. Rosalia wurde so wie ihr Bruder Franz noch in Heiligenkreuz geboren, der jüngere Bruder Anton bereits in Gaaden, wohin die Familie Schill übersiedelte. Nach dem bäuerlichen Intermezzo heiratete sie Josef, den Sohn des Gaadner Nachtwächters Franz Hölbl.

Josef Hölbl war ein kraftvoller Mann, er arbeitete als Tagelöhner bei Bauern und hatte das Glück, nicht am ersten Weltkrieg teilnehmen zu müssen. So konnte er für seine kleine Familie auf der Hauptstraße schräg vis a vis vom Gasthof Krone ein ebenerdiges Häuschen bauen.



Aloisia Schill, die Mutter von Karl
Wlaschek, 1913

Aloisia Schill ging in Gaaden zur Schule, nahm aber mit etwa 18 Jahren in Wien eine Stellung als Kindermädchen an; in Wien lernte sie den Installateur und späteren Bediensteten der Städtischen Gaswerke der Gemeinde Wien Rudolf Josef Wlaschek kennen und lieben.

1917 wurde in Wien Karl Wlaschek geboren; die Familie wohnte im 18. Bezirk; dort besuchte Karl Wlaschek bei den Schulbrüdern die Volksschule, danach die Realschule bis zur Matura 1935. In den Ferien durfte er zu seinen Großeltern nach Gaaden. Schmunzelnd meint Herr Wlaschek heute, vielleicht sei sein nach wie vor ausgezeichneter Gesundheitszustand auf diese langjährige und frühe Kontamination mit guter Luft zurückzuführen. Die Hilfe in Haus und Garten - man hatte wie die meisten Einwohner des Ortes für den Eigenbedarf einige Hühner und Hasen, aber auch drei Schweine, die versorgt werden wollten - dürfte der Immunstärke des heute noch überaus rüstig wirkenden Geschäftsmannes sehr förderlich gewesen sein.

Schon früh entwickelte Karl Wlaschek seine Liebe zum Klavierspiel und nahm bis zu dessen Tod auch Unterricht bei Professor Manhardt am Städtischen Konservatorium. Sein erstes eigenes Klavier erhielt er in der elterlichen Wohnung mit etwa 10 Jahren; zu dem für damalige Zeiten beträchtlichen Preis von 1.500 S. Die Musikalität dürfte Karl Wlaschek vom Vater geerbt haben, der Geige und Klavier spielte und dessen Bruder Heurigenmusiker war. Obwohl auch die Brüder der Mutter Geige spielten, gab es im großelterlichen Haushalt von Gaaden keine Instrumente, schon gar kein Klavier, dafür aber im gegenüber gelegenen Gasthaus Krone. Jedes Wochenende baute ein Filmvorführer seinen Projektor im Wirtssaal auf und bei seinen Sommeraufenthalten begleitete Karl Wlaschek auf Ersuchen der Wirtsleute den Film am Klavier, improvisierend dem Geschehen auf der Leinwand folgend. „Nicht einmal ein Himbeerwasser habe man ihm dafür spendiert“, wohl aber sei er dadurch in den Genuss des vierhändigen Klavierspiels mit der von ihm verehrten Wirtstochter Lizzi gekommen. Diese Nähe der Verehrten entschädigte zweifellos für das Ausbleiben einer Gage.

Die Krone war aber nicht nur wegen des Klaviers und der hübschen Tochter ein Anziehungspunkt, hier stand der einzige Brunnen, aus dem die umliegenden Häuser ihren Wasserbedarf befriedigten. Eine eigene Brunnen-Wasserversorgung war in den Kindertagen Karl Wlascheks noch ein Luxus, den sich die durchschnittliche Bevölkerung Gaadens nicht leisten konnte.

Die Krone war auch ein Zentrum der örtlichen Vergnügungen; Karl Wlaschek erinnert sich an eine Theateraufführung des Raimund'schen Verschwenders mit Gaadner Schauspielern; Bühnenbild und Kostüme wurden von Lambert Hofer beigelegt; ein aufwändiges Wechseln der Bühnenbilder und die ausgiebige Stärkung in den Pausen zwischen den einzelnen Akten sorgten dafür, dass die Aufführung bis in die frühen Morgenstunden dauerte und sehr beschwingt endete. Die Erinnerung schweift zu so manchem Silvesterfest mit den Eltern, zu Faschingsfesten und natürlich zum Kraxenkirtag, bei dessen Vorbereitung sich Karl Wlaschek später als Schildermaler betätigte. Schließlich mussten die Bierpreise gut sichtbar sein!

Schon der kleine Karl verbrachte seine Sommer in Gaaden; die angebotene Hilfe im Garten war nicht immer erfolgreich; so etwa als er mit einer Schürze die schönen roten Blüten der Fisolenstauden erntete anstatt die Früchte. Wie viele arme Leute bauten auch seine Großeltern auf einem Pachtgrund von etwa 100m² am Kögerl Kartoffel an. Am Kögerl hatte Karl Wlaschek mit „Pepperl“ Rankl, dem Sohn des späteren Bürgermeisters Rankl, Kühe gehütet; das Kögerl war auch bevorzugter Spielort mit den Freunden - neben

Pepperl Rankl, Hubert Grandl oder Karl Tromayer. Sie sind im Zweiten Weltkrieg gefallen oder später gestorben, sodass ein Austausch von Erinnerungen heute nicht mehr möglich ist. Der Name Hubert Grandl ist für Herrn Wlaschek auch mit der Erinnerung an für die damalige Zeit lukullische Genüsse, den Sautanz, verbunden. Ein abgestochenes Schweindl wurde von Hubert Grandl ausgelöst (vielleicht auch mit Hilfe von Freund Rankl, der in der Gegend von Traiskirchen als Fleischhauer arbeitete und nebenberuflich eine kleine Landwirtschaft betrieb) und aus der Leber Blunzen gemacht. Die Selbstversorgung sicherte in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts jedenfalls das Überleben.

Wenn man heute einem Fremden die Lage Gaadens beschreibt, weist man oft auf die optimale Nähe zur Großstadt Wien hin, die in Kürze erreichbar sei.

Vor rund 80 Jahren war die Situation noch ganz anders: Wollte die Familie Wlaschek - wie zu allen größeren Feiertagen - die Eltern bzw. Großeltern besuchen, war dies vom 18. Gemeindebezirk aus eine größere Reise: Zuerst mit der Straßenbahn Linie 41 zur Stadtbahn, mit dieser bis Hietzing, dann mit Straßenbahn Linie 60 zur Endstation. Von dort mit Linie 360 nach Mödling und mit der Elektrischen in die Hinterbrühl. Den Rest bewältigte man entweder zu Fuß oder mit dem von Wendelin Pechtold betriebenen offenen, nur mit Plane bedeckbaren Autobus für etwa 12-15 Personen. Da dieser zeitweise nur etwa zweimal täglich verkehrte, war ein Fußmarsch öfters angesagt.

Nach der Matura kam Karl Wlaschek kaum mehr nach Gaaden. Er studierte einige Semester Chemie an der damaligen Technischen Hochschule Wien, erkannte jedoch, dass seine Liebe zur Musik stärker war. Seine musikalischen Fähigkeiten waren während des Krieges durchaus hilfreich. Obwohl er die volle Länge, sieben Jahre, davon drei in Russland, dienen musste, teilweise auch im Schützengraben lag, kam er mit Glück zur Regimentsmusik; konnte auch in britischer Kriegsgefangenschaft musizieren und als Profi-Musiker nach dem Krieg Fuß fassen. Vorwiegend in Kärnten lebte er als Barpianist Charly Walker einige Jahre ausschließlich von und mit der Musik, ab 1949 wieder in Wien, wo er als Pianist in den Sophiensälen wirkte. Nach einem letzten Auftritt als Berufsmusiker 1953 im Schloßhotel Velden wurde er Kaufmann.



Karl Wlaschek beim Deutschen Militär
1938

Der geschäftliche Erfolg Karl Wlascheks sucht seinesgleichen. In den 50er Jahren mit den WKW (Warenhandel Karl Wlaschek) beginnend hatte er bis zur Gewerbefreiheit 1955 um jede Ladenneugründung zu kämpfen, da Einspruchsrechte nahe liegender Einzelhändler gegen neue Geschäfte die Gründungen erschwerte. Dennoch besaß er um 1960 bereits 45 Filialen. Die Bezeichnung wurde 1961 in Billa (Abkürzung für „Billiger Laden“) geändert und die Ladenkette stetig erweitert. 1969 eröffnete in Wien 17. Parhamerplatz der erste Merkurmarkt; von dort wurde die Firmenzentrale 1970 nach Wiener Neudorf übersiedelt. Die 1980 gegründete Weinkellerei Wegenstein

ergänzte das Angebot in der Nahrungsmittelbranche. Als der Firmengründer 1996 schließlich sein Lebenswerk verkaufte, bestand es letztlich aus 1611 Filialen.⁴

Der Salzburger Universitätsprofessor Adolf Haslinger, nicht nur Autor der Biographie Karl Wlaschek, sondern auch langjähriger Freund des Hauses, schildert nicht nur die Erfolgsgeschichte des genialen Kaufmannes, sondern auch, wie vielfältig die Unternehmungen Karl Wlascheks waren:

Eine Zeit lang wurde unter anderem nebenbei eine Landwirtschaft am Semmering betrieben, am Domizil im Zillingtal war man auch mit der Schafzucht beschäftigt und Karl Wlaschek wurde Präsident des Niederösterreichischen Schafzüchterverbandes.

Die Bedeutung biologisch produzierter Nahrungsmittel hatte er früh erkannt und mit der Produktlinie „Ja natürlich“ optimal vermarktet.

Karl Wlaschek könnte nach einem intensiven, arbeitsreichen Leben seinen Reichtum genießen und sich dem Wohlleben ergeben. Eine solche Haltung erschiene ihm wohl undenkbar. So gründete er als Senior mehrere Immobiliengesellschaften und kaufte im Laufe der Jahre unzählige Palais, Schlösser und sonstige Immobilien, die er renoviert und gewinnbringend verwertet und damit die Baudenkmale für die Zukunft sichert. Heute gehören zu seinem Reich Wiens berühmteste Palais, die Namensliste liest sich wie der Auszug aus dem Adelskalender, Abschnitt Hochadel.

Wien war er stets verbunden. Seit 2007 ist er dies in ganz besonderer Weise, als er zum Bürger von Wien ernannt wurde, eine seltene Auszeichnung für außergewöhnliche Leistungen. Die innige Verbindung mit Wien äußert sich auch in großzügigen Spenden, etwa für die Renovierung des Stephansdoms, dem Wahrzeichen Wiens.

Musik hat Karl Wlaschek Zeit seines Lebens begleitet. Selbst als Chef eines Riesenkonzerns nahm er sich die Zeit, private Jazzkonzerte zu veranstalten oder selbst zu musizieren. Diese Liebe zur Musik und die Erinnerung an seine Jugendzeit, an die vielen Sonntage mit seiner Mutter in der Kirche von Gaaden bewogen ihn auch, einen beachtlichen Beitrag zur Finanzierung der Orgelrenovierung in der Gaadner St. Jakobs-Kirche zu leisten.

Das Haus der Großeltern in Gaaden wurde nach deren Tod von der Mutter schon vor langem verkauft; das Grab der Großeltern am Friedhof von Gaaden später aufgelassen. Es gibt kein materielles Gut, das Karl Wlaschek nach Gaaden ziehen könnte, außer die Erinnerung an unbeschwerte Jugendtage. Vielleicht wird er aber einmal die Orgel, die mit seiner Unterstützung renoviert wurde, hören wollen.

Wir werden ihn herzlich begrüßen!

⁴ Zitiert nach A. Haslinger, Karl Wlaschek, Eine Erfolgsgeschichte, St.Pölten/Salzburg 2005

Impressum:

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:

GMOA Dorferneuerung Gaaden und Gemeinde Gaaden, 2531 Gaaden, Hauptstraße 29

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Ilona Gälzer, Gaaden, Blindgasse 6

Druck: Gemeinde Gaaden.

September 2011



DORF
Erneuerung

